

Entwicklungs- **POLITIK**

19/2003 Oktober



**Scheitern der Cancun-Konferenz:
Neue Einheit des Südens**

Solarenergie für Afrika und Europa

Herausforderung der Biotechnologie

Saskia Zeller

Lichtblick für Afrika

Eine von afrikanischen Vereinen und „Dialog International“ organisierte Tagung zur Solarenergie

Afrika ist reich. Reich an Sonne. Europa ist reich. Reich an Solartechnologie und Wissen um deren Einsatzmöglichkeiten. Um gemeinsam von diesen Reichtümern zu profitieren, veranstalteten „Dialog International“ und das „Netzwerk Afrikanischer Vereine und Gruppen in Düsseldorf“ (NAVCD) in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität und der Stadt Düsseldorf (Agenda-21-Aktion) sozusagen im Vorlauf der Weltkonferenz über erneuerbare Energien „Renewables 2004“ in Bonn vom 4. bis 6. September 2003 eine Konferenz zum Thema „Solarenergie für Afrika“. Schirmherrin war Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul. Gefördert wurde die Veranstaltung von der NRW-Stiftung Umwelt und Entwicklung.



© epd-Entwicklungspolitik

Suresh Sawant, Indien 1998

„Jeden Tag liefert die Sonne den Weltenergiebedarf für acht Jahre“, erklärte NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn zur Eröffnung der Konferenz. Insbesondere für Afrika stelle die Nutzung regenerativer Energien eine große Chance dar. 300 Interessierte - darunter Erfinder, Techniker, Vertreter afrikanischer Botschaften, Politiker und Geschäftsleute - waren in Düsseldorf zusammen gekommen, um diese Chancen gemeinsam auszuloten. In Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops erörterten namhafte Fachleute sowohl die Technik und praktische Anwendung von Solaranlagen als auch umwelt- und entwicklungspolitische Aspekte der Sonnenenergie. Darüber hinaus diskutierten die Teilnehmer, welche ökonomischen Perspektiven die Sonnenenergie Afrikanern geben kann und wie ein Technik-Transfer von Deutschland aus in afrikanische Länder aussehen könnte. Die Konferenz bot Afrikanern, die über die Hälfte der Teilnehmer ausmachten, zudem die Gelegenheit, sich über Mikrofinanzierungskonzepte und staatliche Förderungsprogramme zu informieren.

Bei strahlendem Sonnenschein konnten sich die Konferenzteilnehmer von der Qualität und Leistungsfähigkeit der Solarprodukte überzeugen.

Auf dem Campus konnten sich die Konferenzteilnehmer bei strahlendem Sonnenschein dann von der Qualität und Leistungsfähigkeit der Solarprodukte überzeugen. Das Team um Jürgen Kleinwächter (BSR-Solar) hatte dort einen solarangetriebenen Sterlingmotor aufgebaut, der zu Präsentationszwecken Wasser pumpte. Daneben wurde mit Hilfe einer „Schwarzer-Küche“ (Erfindung von Klemens Schwarzer) Wasser gekocht. Auch unterschiedliche Modelle der so genannten „Boxkocher“ und Parabolspiegelkocher sowie solare Trockner, Lampen und Kollektoren waren während der Konferenztage unermüdlich im Einsatz.

Sonnenenergie schützt vor „Ressourcenimperialismus“

Wegen der Verknappung des in Afrika dominierenden Brennstoffs Holz müssen dort viele Menschen mittlerweile bis zur Hälfte ihres Einkommens hierfür aufwenden. Rodungen und Emissionen

Hermann Scheer (SPD-MdB): „Es reicht nicht, nur gegen den Irak-Krieg gewesen zu sein. Der Preis für die Sicherung von Gas- und Ölquellen wird bald so hoch sein wie der Umsatz.“

schaden zudem der Umwelt - und das weltweit. In Anbetracht dieser lokalen und gleichzeitig globalen Problematik sollte deshalb der wachsende Energiebedarf unbedingt - so die einhellige Meinung der Konferenzteilnehmer

in Düsseldorf - mit nachhaltigen Mitteln gedeckt werden. Da südliche Regionen über einen Reichtum an Sonne verfügen, sei es geradezu „einleuchtend“, die solare Energie dort verstärkt einzusetzen. Die Vorteile: Sonnenenergie ist überall verfügbar, (nahezu) unerschöpflich, schützt den Waldbestand, macht ihre Nutzer unabhängig vom Ölpreis und bewahrt - wie es Michael Müller (SPD-MdB) in einer Podiumsdiskussion ausdrückte - vor etwaigem „Ressourcenimperialismus“. „Es reicht nicht, nur gegen den Irak-Krieg gewesen zu sein“, so auch sein Parteifreund Hermann Scheer (MdB). „Der Preis für die Sicherung von Gas- und Ölquellen wird möglicherweise bald so hoch sein wie der zu erwartende Umsatz.“ Die Nutzung der Sonnenenergie hingegen sei nicht nur „ökonomisch intelligenter“, sondern auch friedensstiftend. Unter großem Beifall der Zuhörer forderte Scheer deshalb zinslose Kredite für Solarsysteme.

„Die Industrienationen haben die moralische Verpflichtung, den Entwicklungsländern zu helfen.“ Damit sprach der Leiter des Solar-Instituts Jülich, Professor Klemens Schwarzer, in Düsseldorf das an, was viele deutsche Erfinder von Solaranlagen motiviert hatte, bei der Konferenz zu referieren: den Willen, ihr Wissen zu teilen. Mit im Gepäck hatten Referenten wie Wolfgang Scheffler, Dieter Seifert, Jürgen Kleinwächter, Bernd Hafner, Gerhard Knies [siehe Beitrag in dieser Ausgabe] und Jochen Dessel vor allem eins: die Bereitschaft, den Afrikanern zuzuhören. Denn die Erfahrung von Entwicklungshelfern und Geschäftsleuten hat immer wieder gezeigt: Um den Transfer von Solar-Produkten nach Afrika zum Erfolg zu führen und sie auf die Bedürfnisse der Endabnehmer zuzuschneiden, bedarf es neben pragmatischen Lösungen insbesondere auch einer Auseinandersetzung mit der Kultur vor Ort.

Afrikanische Vermittler und Multiplikatoren

Das Konzept der Veranstalter, dass die in Deutschland lebenden Afrikaner und Afrikanerinnen (in erster Linie sind es Frauen, die Kocher nutzen und den Markt beschicken) dabei als Multiplikatoren und Vermittler zwischen den Kulturen auftreten, fand bei allen Teilnehmern großen Anklang. Die Konferenz war so angelegt, dass Interessierte die Techniker und politischen Entscheidungsträger direkt ansprechen konnten, und dies wurde nicht nur in den einzelnen Foren intensiv genutzt, sondern auch im Foyer und beim gemeinsamen Mittagessen. Immer wieder bemerkten Afrikaner: „Fragt doch uns. Wir wissen genau, was wir brauchen“. Und: „Wir wollen kein Mitleid, sondern Respekt.“ Im Sinne von „Fair Trade“ wurde ein partnerschaftliches Handeln gefordert, nur in der Anschubphase, die aber unbedingt auch einen Wissenstransfer ent-

halten sollte, würde die (finanzielle) Hilfe der Deutschen gern in Anspruch genommen.

Was beispielsweise die in Deutschland gut ausgebildeten Afrikaner in ihren Heimatländern leisten können, verdeutlichte der Vortrag von Diplom-Ingenieur Alain Guy Bellhomo vom Verein Kamerunischer Ingenieurinnen und InformatikerInnen. Der Verein mit Sitz in Frankfurt am Main hat sich ein ausgeklügeltes Trinkwasserversorgungssystem für Kamerun ausgedacht. Als Pilotprojekt wurden in einem Dorf bereits verrottete, von Diesel angetriebene Wasserpumpen durch Solaranlagen ersetzt.

„Wir befinden uns im Übergang von Völkern zur Menschheit“, erklärte Knies den Vorgang der entwicklungspolitischen Globalisierung. Dem Mitglied der Deutschen Physikalischen Gesellschaft und des Hamburger Klimaschutz-Fonds

„Deutsche Entwicklungspolitik muss umdenken“

Im Zusammenhang mit der Solarkonferenz hat die Düsseldorf-Künstlerin und Mitorganisatorin der Konferenz Ursula Ströbele Interviews mit Erfindern und Technikern gemacht sowie mit Afrikanern, die über die Situation ihrer jeweiligen Heimatländer berichten.

Morro Ceesay, Netzwerk afrikanischer Gruppen und Vereine:

„Ist es nicht langsam an der Zeit, dass die deutsche Entwicklungspolitik umdenken muss? Sie sollten ihre Projekte in Afrika mit Afrikanern, die hier vor Ort leben, versuchen umzusetzen. (...) Es kann auch nicht sein, dass der Erfolg eines Projektes davon abhängt, dass sich eine große Masse beteiligt, bevor etwas umgesetzt werden kann. Man kann ja in kleinen Schritten sehr viel erreichen. (...) Oft ist die Begeisterung groß, aber das heißt längst nicht, dass der Mensch das (Solarprodukt) dann besitzen will oder nachmachen will. Das alles muss ja ein Prozess sein. Fang mal an, Parabolspiegelkocher in Afrika zu verkaufen! Wenn die Leute sehen, dass man damit Geld verdienen kann, dann wird jeder Handwerker das herstellen, was man dafür herstellen muss.“

Seedou Cham aus Gambia:

„Holz bei uns zu bekommen, ist momentan verdammt teuer, weil die Leute alles abgeholzt haben. Das ist nicht mehr wie vor zehn oder 15 Jahren. Damals habe ich Holz für meine Mutter im Wald geholt, aber jetzt geht

das überhaupt nicht mehr. Dort, wo wir damals das Holz geholt haben, sind jetzt Häuser gebaut. Also, wenn wir die Solarenergie nutzen könnten, wäre das sehr sehr gut für uns. Das könnte unsere kleine Welt retten.“

Angelo Hey aus Kenia:

„Es ist gefährlich für die Leute, die (in kenianischen Naturschutzgebieten) in den Wald gehen und Holz abrodieren. Diese Leute werden sehr hart bestraft. (...) Ich habe auch in Tansania gelebt und da gab es regelmäßig zwei bis drei Tage lang Stromausfall. Solarenergie ist die Chance für Afrika unabhängig zu werden. Man kann ja regional produzieren.“

Anicet Biladjetan aus Togo:

„Jeder Mensch in Afrika würde, wenn es Finanzierungsmöglichkeiten gebe, Solarenergie nutzen. Meine Philosophie ist aber: Es geht nicht über die Regierung, Es geht nur über die Bevölkerung.“

Ampfo Aqua, Musiker aus Ghana:

„Wenn die Europäer nach Afrika gehen, erzählen sie den Afrikanern genau, wie man Sachen macht - technisch, aber die Europäer sollten auch die afrikanische Kultur kennen lernen, damit sie die Leute verstehen. (...) Es ist wichtig, dass hier lebende Afrikaner sich mit ihren Familien in afrikanischen Dörfern in Verbindung setzen. Da sind die Leute, die Solartechnik

war es unter anderem gelungen, den libyschen Botschafter während der Tagung für das Thema „Solarenergie für Afrika“ zu „sensibilisieren“. „Mit der Solartechnologie kommen wir wirtschaftlich hoch“, zeigte sich Mitveranstalter Morro Cessay dann auch im Abschlussplenum überzeugt. Im Blick hatte der Vorsitzende des afrikanischen Netzwerks neben dezentralen Lösungen wie Kocher und Lampen auch die Errichtung von zentralen Kraftwerken und Solarkollektoren in der Sahara. Rückendeckung bekam er vor allem von einem ägyptischen Botschaftsvertreter. Diplomingenieur Dr. Hani M. El Nokraschy rückte die Möglichkeit einer zentralen Energieversorgung mit Hilfe eines solaren Kraftwerks in den Mittelpunkt der Diskussion. Dieses solle Strom in ländliche Gebiete liefern. Seine Begründung: „Afrika hat Nachholbedarf“.

„Mit der Solartechnologie kommen wir wirtschaftlich hoch.“

Kontroverse um „afrikanische Solarenergie für Europa“

Während Techniker Jürgen Kleinwächter es als „fantastisch“ bezeichnete, wenn Ägypten diese Idee als einen Baustein in einem „miteinander harmonisierenden System“ von dezentraler und zentraler Energieversorgung aufgreifen würde und Gerhard Knies darin für Afrika die Chance sah, Strom im großen Stil auch an Europa zu verkaufen, lehnte Michael Müller das Konzept vehement ab. Es sei falsch, den „Jahrhundertfehler der Versorgungswirtschaft“ zu wiederholen, meinte er. Damit sich ein solches Kraftwerk rentiere, müssten viele Verbraucher angeschlossen werden. Es gelte aber, weitweit Energie zu vermeiden. Auch der Forderung einiger Afrikaner, den Einsatz von Solartechnologie durch den Emissionshandel zu finanzieren, trat er ent-

gegen: „Ich glaube, dass sich dadurch die Starken an den Schwachen bereichern werden.“

Obwohl die Meinungen an dieser Stelle auseinander klafften, verliefen die Diskussionen am Ende versöhnlich. Schließlich - so die von der Solartechnologie und seiner Möglichkeiten Überzeugten - ginge es grundsätzlich um eine „gute Sache“. Und die habe in Düsseldorf einen Aufschwung erlebt. Die Kontakte, die untereinander geknüpft wurden, werden jetzt für weitere Aktivitäten genutzt. Unter anderem, so teilte Holger Quambusch von Solar Energy World den Veranstaltern mit, wollen Konferenzteilnehmer die Anregung des Technikers Wolfgang Scheffler aufgreifen, eine Planungszelle (PZ) zu gründen. Diese soll die „Road Map“ für die internationale Energiekonferenz „Renewables 2004“ in Bonn erarbeiten.

Saskia Zeller ist freie Journalistin in Düsseldorf.

brauchen. (...) Wir wissen genau, was heute in Afrika abgeht, weil wir ständig zu Hause anrufen: Hallo Bruder, was ist los? (...) Wenn ein Europäer nach Afrika geht, dann bleibt er drei Wochen - und dann ist er wieder weg. Welche Informationen hat er? Keine! (...) Es hat mich ungefähr 20 Jahre gekostet, dieses System hier in Deutschland zu verstehen.“

Tameru Beshah aus Äthiopien, Importeur von Solar-Produkten:

„Mit der Einführung der Solartechnik muss man auch gleichzeitig den Kundenservice aufbauen. Man weiß, dass die Grundvoraussetzung für den erfolgreichen Aufbau solcher Strukturen ein auf Nachhaltigkeit gerichtetes Unternehmensziel ist. Ich meine mit Unternehmen primär die kleinen Firmen (wenn auch sehr gering an der Zahl), die in den afrikanischen Ländern vor allem aus eigener Initiative entstehen. (...) Wir haben schon im Vorfeld verschiedene Marketingkonzepte berücksichtigt. Abhängig von den konkreten Bedingungen vor Ort werden wir das passende Konzept anwenden. Unser größter Vorteil ist: Wir kennen die Gewohnheiten, Kultur, Mentalität usw. unserer Zielgruppe.“

Michael Andres, Techniker:

„Alles, was heute in Afrika mit einem Verbrennungsmotor oder einem Elektromotor läuft, könnte durch einen Sterlingmotor ersetzt werden. Die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen würde enden. (...) Was nützt es, einen riesigen Staudamm zu bauen, der Milliarden von Euro kostet und wo Leute umgesiedelt werden müssen, wenn ich das Gleiche damit erzielen kann, dass ich ei-

ne Kleintechnik betreibe? Theoretisch kann ich ein Blockheizkraftwerk mit einem Sterlingmotor betreiben. Dafällt dann beides an: Strom und heißes Wasser.“

Bernd Hafner, Techniker vom Solarinstitut Jülich:

„Eine sechs- bis achtköpfige Familie in Burkina Faso braucht ohne Solarkocher 3000 Francs CFA monatlich für Brennholz. 650 Francs CFA sind ein Euro. Und mit den neuen Papillon-Solarkocher, die seit letztem Jahr dort im Einsatz sind, braucht die gleiche Familie nur noch 1000 Francs CFA. Sie spart also zwei Drittel ein. (...) Dagegen die Landbevölkerung: Da ist es sehr viel schwieriger zu argumentieren. Man muss den Leuten dann sagen: Nehme den Solarkocher, damit du die Umwelt nicht zerstörst. Das ist genauso, wie wenn man versucht, hier jemandem ein Drei-Liter-Auto für 10.000 Euro mehr zu verkaufen. Das ist hoffnungslos.“

Klemens Schwarzer, Erfinder der Schwarzer-Küche:

„Nur mit reinen NROs (Nichtregierungsorganisationen), wo man immer nur reingibt - bringt es das nicht, Es muss einen ökonomischen Vorteil für die Leute geben, die sich vor Ort damit beschäftigen. (...) Die Schwarzer-Küchen müsste man in Schulen als größere Anlagen bauen. Der Vorteil ist, dass man die Kollektoren nicht der Sonne nachführen muss. Man muss auch nicht direkt in der Sonne kochen und hätte noch die Speichermöglichkeit (...).“

Ursula Ströbele

Quelle: www.solarenergie-fuer-afrika.de